

# Westfälischer Anzeiger.

Dinstags den 22ten July 1806.

## Zeitgeschichte.

### Grafschaft Mark.

Folgende Bittschriften der Deputirten des märkischen Süderlandes an den König von Preußen um Erhaltung der Grafschaft Mark bey dem Preussischen Hause und die Antwort des Königs, welche kein bloßes Zeit-Interesse haben, verdienen in dieser Zeitschrift aufbewahrt zu werden.

Die Bittschrift vom 10ten März ist unter andern auch in der Berliner Wochenschrift: der Preussische Hausfreund, abgedruckt. Es heißt daselbst:

„Wer könnte diese Bittschrift lesen, ohne die tiefste Rührung, ohne die freudigsten Aufwallungen der Vaterlandsliebe!

Und wir, die Bewohner der Hauptstadt, wir umarmen Euch Bewohner der Grafschaft Mark, als unsern theuern Vaterland des theuren Mitgenossen, und segnen den Mann, der als Euer Wortführer seine u. Eure Liebe gegen Preußens Monarchen so rührend ausgesprochen hat. Möge Euer Loos von dem unsrigen unzertrennlich, und möge der Mann lange noch unter Euch seyn, der mit einem solchen Gefühle und einer solchen Kraft Euren Angelegenheiten vorsteht! An seinem Worte und seiner That werden Eure Kinder sich bilden, kräftigen

und stärken; und das unter Euch ausblühende Geschlecht wird den auf Euch vererbten Sinn der Vorfahren auch auf die Nachkommenschaft übertragen. Glückselig das Land, wo altdeutsche Sitte u. ächt-Preussische Tugend daseth, auch unter Ungewittern fest u. unerschütterlich, wie das Hundertjährige im deutschen Eichenwalde unter Sturmes Draußen!“

Der Wortführer der Markaner ist der Herr Prediger Möller zu Elsey, Er, dem diese Zeitschrift so viele der ausgezeichnetsten Aufsätze verdankt. Für das Leben des würdigen Mannes, auf den das Vaterland stolz zu seyn Ursache hat, bangen jetzt seine Freunde. Möge doch die Vorsehung den Eeeln, den Verdienten noch lange dem Vaterlande erhalten!

b. R.

„„Ew. Königl. Majestät nahen sich voll Ehrfurcht und Vertrauen, mit und durch uns, der süderländischen Gebirge in der Grafschaft Mark Bewohner, in einer Lage, der ähnlich, worin unsere Väter sich einst an den großen Churfürsten wandten.

Bei einer Wendung der Unterhandlungen des westfälischen Friedens war von Abtretungen und Vertauschungen in Nord-

Deutschland die Rede. Damahls ertheilte der Unsterbliche unsern darüber bestürzten Vätern 1647 den 31sten März das so ehrenvolle Zeugniß und die theure Versicherung:

„daß die Einwohner des märkischen Süderlandes und deren Vorfahren Seiner löblichen Vorfahren, der Herzoge von Cleve und Grafen von der Mark, erste und gehorsamste Unterthanen seit vielen hundert Jahren her gewesen wären.

Darum sollten sie und ihre Nachkommen von Ihm und seinen Nachfolgern nun und zu ewigen Zeiten weder ic. abgetreten noch verwechselt, sondern immer und allezeit bey Seinem Hause im Besiße ihrer Rechte u. Freyheiten erhalten werden.“

Es sind siebenhundert Jahre, da Graf Adolph I. von Altena, Erw. R. Maj. von mütterlicher Seite Ahnherr, in unserm Gebirge auf einem kleinen rauhen Erbtheil aus der Nacht der Zeiten hervortrat. Von dem an haben unsere Berge unter keiner andern Hoheit u. Herrschaft als der Seiner Nachkommenschaft gestanden.

Diese, wie Er, ward durch Weisheit, Heldengeist, Gerechtigkeit und Glück im Mittelalter groß und mächtig. Unserer Vorfahren Arm und Rath war vor allen andern dabey wirksam. Dafür ist dem Hause Graf Adolphs immer die Grafschaft Mark unter allen seinen Provinzen die theuerste gewesen.

Es war auf dem Wege zu Thronen, als sein Mannsstamm im letzten clevischen Herzoge erlosch. Durch Schmeicheln und Drohen suchte das mächtige Oesterreich unsere Vorfahren vom Blute Graf Adolphs

abzulenken. Aber sie widerstanden und warfen sich frey, kühn und freudig dem damahls schwachen Hause Brandenburg in die Arme; denn es sproßte aus dem angebohrnen Fürstengeschlecht, und war unter allen Bewerber der einzige rechtmäßige Erbe.

Schweigend übergehen wir die langen und schrecklichen Drangsale, welche deshalb unser Land von den Spaniern erduldet hat, und die Ludwig XIV. ihm verursachte, weil es dem großen Churfürsten und seinem Sohne gehörte. Standhaft übernahmen sie unsere Vorfahren für ihr geliebtes Haus Brandenburg, mit dem sie stehen und fallen wollten.

Ihr Geist und Sinn ist auf ihre Kinder — alle Bewohner der Grafschaft Mark — vererbt. Wir wären des Blats unsrer Väter nicht werth, die von denen stammten, die Norddeutschlands Vormauer in den Römer-Kriegen waren; nicht werth unseres heiligen Bodens, auf dem Hermann seine Schlachten schlug und die Legionen vertilgte — wenn wir nicht dächten und fühlten wie unsere Väter.

Wir verehren bewundernd die Wege des Ewigen, der uns in ihnen und durch sie dem Hause Brandenburg vor zweyhundert Jahren zugeführt hat! Dadurch ist unser Land mit seinen Bewohnern ein Theil der Monarchie geworden, die durch eine Herrscher-Reihe, wie nie ein Volk sie hatte — von kleinen Anfängen eine der ersten und ehrwürdigsten der Erde geworden ist.

Wir sind nie wie andere Provinzen von dieser Monarchie getrennt gewesen, nicht damahls erst zu ihr gekommen, wie sie schon groß war, wir sind mit den ersten u. ältesten derselben von Anfang und immer in

der ehrenvollen, erhabenen Laufbahn gewesen. Wir dürfen uns gleicher Verdienste um das heilige Regentenhaus und das heilige Vaterland, wie irgend der edelste Theil des Letztern, rühmen.

Die Söhne unsers Landes haben in allen Kriegen des großen Königs an Seiner Seite gestanden, und sind nie von den Bessern im Heere übertroffen worden. Ein Theil von ihnen, ein großer ehrwürdiger Theil, liegt begraben auf jenen Schlachtfeldern, wo er Seine Siege — größere als die, mit denen das durch Glück vermögteste Volk der Erde prahlt — errungen hat.

Dafür ist Preußens Ruhm der unsrige; dadurch haben wir an des Vaterlands Selbstständigkeit und Glückseligkeit so gerechten und hohen Anspruch, als die Bewohner von dessen Hauptstadt. Die Grafschaft Mark kann und wird so wenig je von der Monarchie getrennt werden, als eine der fünf Marken, darin jene liegt. Mit dieser Ueberzeugung, an die wir so fest wie an unser Daseyn glauben, leben und sterben wir. Für uns bedarf es darüber keiner Versicherung.

Aber, wo sind in unsern verhängnißvollen Tagen — ähnlich denen, darin der große Churfürst zu unsern Vätern sprach — nicht Schwache, die an dem Bange zweifeln, daran man immer freudig fest halten sollte.

Wie zu den Zeiten des westfälischen Friedens spricht man von großen Veränderungen, die über Nord-Deutschland unterhandelt wurden — von Abtretungen und Vertauschungen, die vorzüglich unserm Kreise bevorstünden.

Wir sind ruhig dabey! Denn wir wissen:

das Wort, welches der große Churfürst zu unsern Vätern gesprochen hat, ist ewig. Das kann, das wird keiner seiner erhabenen Nachfolger zurücknehmen. Am allerwenigsten jetzt, da auf dem Preussischen Throne ein Monarch ist, der die Regierungsgrundsätze seines großen Ahnherrn u. des großen Königs durchaus befolgt — ein Monarch, der, wie Churfürst Friedrich Wilhelm uns kennt und liebt; dessen erste und gehorsamste Unterthanen zu seyn, unser edelster Stolz und höchstes Glück ist.

Dürfen wir ehrfurchtsvoll die Bitte wagen,

„daß Ew. Königl. Majestät zur Ueberzeugung Aller, die unter uns bekümmert sind, das heilige Wort des großen Churfürsten von neuem der Grafschaft Mark verkündigen lassen?“

War, da es zum erstenmahl vor länger denn anderthalb Jahrhunderten in ihr erscholl, ein allgemeiner Jubel und Dank: eben so groß, und vielleicht noch größer, wird jetzt in ihr die Freude seyn.

Wir ersterben mit Ehrfurcht als

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigste treugehorsamste Unterthanen      20. 20. 20.

Hagen, Amts Wetter, in der Grafschaft Mark den 10ten März 1806.“

„Eurer Königl. Majestät Throne wagen wir von neuem uns zu nähern und die anliegende Bittschrift vom 10ten März mit allen den Gesinnungen u. Wünschen, die sie ausdrückt, zum zweytenmahl abzusenden.“

Gewohnt oder vermöhnt, auf jedes Bittschreiben an Ew. Königl. Majestät an jedes, auch das geringste, Individuum eine huldreiche Antwort erfolgen zu sehen,

hofften wir diesmal auf dieselbe mit desto größerer Sehnsucht und Zuversicht, weil allein unser bester Monarchen hohes Wort Tausende unter uns, die über die allerwichtigste Angelegenheit bekümmert sind, beruhigen kann.

Wir haben die Niedergeschlagenen damit aufzurichten gesucht, daß durch einen unbekannten Zufall unsere allerunterthänigste Bittschrift vom 10ten März das Schicksal gehabt haben müsse, nicht bis zu Ew. Königlich Majestät zu gelangen.

Die Ursachen, warum wir sie abgehen ließen, dauern noch fort, und die Besorgnisse vermehren sich durch so manches, das seitdem sich unter uns ereignet hat. Möge doch nie zu unserm unaussprechlichen Schmerz, auf bedenkliches Zweifeln bey irgend einem unter uns muthloses Verzagen folgen! Es war vormals immer, selbst in den dunkelsten Zeitpunkten des siebenjährigen Kriegs, der Grafschaft Mark fremd und bleibe ihr ewig unbekannt!

Nicht als möglich können wir es uns denken, daß der treuherzige, offene Ausdruck unserer vaterländischen, ächt preussischen Ansichten und Gefühle mißfallen habe. Wir trösten uns vielmehr freudig des Gegentheils, und halten uns versichert, es werde dem Herzen unsers allverehrten Königs angenehm seyn, in diesen Zeiten der Auflösung und Kälte ächte Beweise der alten Treue und wärmsten Liebe von seinen ersten und gehorsamsten Unterthanen zu lesen.

In dieser festen Ueberzeugung unterstellen wir uns nochmals, die Bittschrift vom 10ten März voll Ehrfurcht und Zutrauen abzuschicken und uns auf den Inhalt derselben allerunterthänigst zu beziehen.

Am Throne des ehrwürdigsten Volks der

Erde — dazu hat es die Regierung Friedrichs, des Größesten unter allen, die groß waren, erhoben — wiederholt wir nochmals den heiligen Wunsch und die gerechte Bitte:

„wir sind Norddeutsche, sind Preussen, das wollen, das müssen wir bleiben!“

Wie haben Fremde über unsere Vorfahren geherrscht, das müssen sie auch nicht über uns und unsere Nachkommen. Wir und sie stehen mit Brandenburg, das auf Gott und sich selbst vertraut! das groß unter den Völkern und der Menschheit heil ist! das unabhängig und selbstständig der Segen der kommenden Jahrhunderte seyn wird, wenn andere, deren Anmaßung, Herrschsucht und Länderdurst ein Fluch der Erde waren, längst mit Schande untergegangen sind.

Zweymahl ist Europens Schicksal auf Jahrhunderte zwischen dem Niederrhein u. der Weser entschieden worden. Jedemahl und immer standen die Bewohner der westfälischen Mark auf der norddeutschen Seite, von denen sie stammen, zu denen sie gehören.

Vielleicht liegt im Dunkel der Zukunft, daß auf unserm Boden zum drittenmahl über die Freiheit oder Knechtschaft der Welt entschieden werden soll. Dann wird Preussen der Führer der nordischen Völker zum Siege seyn.

Daß wir oder unsere Nachkommen dann nicht in dem unnatürlichen, unerträglichen, erschrecklichen Falle seyn werden, gegen unsere Könige, Väter und Brüder streiten zu müssen; dafür wird uns jetzt Ew. Königlich Majestät mächtiger Arm und heiliges Wort auf das kräftigste schützen und bürgen.

Wir weihen unserm Monarchen, wir wei-  
hen unserm theuern Vaterlande Gut, Blut  
und Leben, und beharren

EW. Königl. Majestät

allerunterthänigste treugehorsamste

Unterthanen 1c. 1c. 1c.

Hagen, Amts Wetter in der Grafschaft  
Mark, den 18ten May 1806. "

„Antwort des Königs.

Ihr irret Euch nicht, wenn Ihr in Eu-  
rer Eingabe vom 18ten v. M. annahmet,  
daß Eure damit wieder eingereichte Vorstel-  
lung vom 10ten März nicht zugekommen  
sey, weil Ich so kraftvolle und herzliche Äu-  
ßerungen der Liebe und Treue Meiner bra-  
ven Markaner nimmermehr unbeantwortet  
gelassen haben würde.

Ich danke Euch für diesen neuen Beweis  
Eures unerschütterlichen Vertrauens, und  
bin dadurch eben so sehr gerührt, als durch  
jene Äußerung selbst, die Ich nicht bes-  
ser, als durch Bestätigung der von Mei-  
nem großen Ahnherrn, dem Churfürsten Frie-  
drich Wilhelm, Euch unterm 31sten  
März 1647 erteilten Zusicherung erwidern  
kann:

daß die Einwohner der Grafschaft Mark,  
so wie sie und deren Vorfahren, Seiner  
Iblichen Vorfahren, der Herzoge von Ele-  
ve und Grafen von der Mark, erste und  
gehorsamste Unterthanen seit vielen hun-  
dert Jahren her gewesen, von Ihm und  
Seinen Nachfolgern nun und zu ewigen  
Zeiten weder abgetreten noch verwechselt,  
sondern immer und allezeit bey Seinem  
Haufe im Besiz ihrer Rechte und Frey-  
heiten erhalten werden sollen.

Ich wiederhole diese Zusicherung um so  
freundiger, als Ihr und Eure Vorfahren in  
dem seit dieser Zeit wieder verfloffenen ander-

thalb Jahrhunderten dieselbe Treue, Stand-  
haftigkeit und feste Anhänglichkeit unter den  
drohendsten Gefahren bewiesen habt, die  
Euren Voreltern jenes rühmliche Zeugniß  
Ihres Landesherren, Euch selbst aber Meine  
Liebe und Mein Vertrauen in dem Grade ver-  
schaffen, daß Ich auch in den jetzigen Zei-  
ten nie, auch nur einen Augenblick daran  
gedacht habe, Euer Schicksal von dem Mei-  
ner Häuser zu trennen.

Ich bin allezeit Euer gnädiger König  
Charlottenburg den 1sten July 1806.

Friedrich Wilhelm. "

### Speculationen.

Coesfeld den 23sten Junius 1806.

— *Hodie tricesima sabbata: vin' in  
curtis Judaeis oppedere?*

Horat. Sat. IX.

Heute geht unser großes Fabelfest zu En-  
de, nachdem es dreyßig Tage gewährt hat.  
Die Veranlassung und der Gegenstand dessel-  
ben war die tausendjährige Verehrung des  
in der hiesigen Lambertuskirche aufgestellten  
wunderthätigen Kreuzes, welches der  
Sage nach unter Carl dem Großen von Dö-  
sen auf den Hörnern hieher gebracht wurde.  
Indeß hat sich die wunderwirkende Kraft  
des Bildes seit vielen Jahren nicht mehr geäuß-  
ert; selbst nicht einmahl während des Festes,  
wiewohl sie dringend genug aufgefördert wor-  
den ist. Unser Herrgott (ich rede hier in  
der Sprache meiner Mitbürger) braucht viel  
mehr selbst alle Jahre einige Maas Ter-  
pentinöl, um sich gegen die Gebrechlichkeit  
des hohen Alters u. den Warmkitt zu er-  
halten; daher seine schwarze Gestalt, die in  
Verbindung mit der übermäßigen Dicke seines  
Hauptes ihm eben kein grazioses Aussehen  
gibt. Aber das thut nichts zur Sache; der Pö-  
bel lütel am liebsten vor häßlichen Bildern.

Es gibt indessen unter uns einige Freydenker, die an die tausendjährige Existenz unsers Kreuzbildes nicht glauben wollen. Sie sagen: „Christoph Bernhard, unter dessen Regierung der verlorne liebe Herr von Coesfeld wieder aufgefunden, und von dem die hiesige Wallfahrt im J. 1656 errichtet wurde, sey der Erfinder jener Fabel.

Dieser Fürst habe, wie ein zweyter Jerobeam in Teltigt u. Coesfeld goldene Kälber errichtet, um seine einfältigen Unterthanen von dem Wallfahren in fremde Lande abzubringen. Die solches reden, müssen die päpstliche Ablassbulle, das Publicandum der Coesfeldschen Regierung u. die erbauliche Proclamation des münsterschen Generalvicariats nicht gelesen haben, worin beydes, die wunderthätige Kraft unseres Kreuzes u. sein tausendjähriges Alter bekräftigt wird. Vielleicht sind, nach der sinnreichen Bemerkung eines hiesigen Capuziners, dergleichen Meinungen Schuld daran, daß jetzt keine Wunder mehr geschehen; oder sollte gar, nach der Theologie einer gewissen Secte, diese Gnade Gottes von uns gewichen seyn, weil man die Klöster aufhebt? Beyde haben so ganz kein Unrecht!

Der dreysigstägige Jubel ist mit großem Ablass gefeyert, und wenn gleich viele neue Sünden begangen sind: so sind doch auch viele alte vergeben. Die hiesigen Bischöfer hatten die ausgedehntesten Vollmachten, sie absolvirten von allen Reservatfällen, selbst Hererey, Verträge mit dem Teufel, Nonnen Unzucht u. s. w. nicht angenommen. Dabey konnten sie Gelübde verwandeln und sonst manches Krumme grad u. manches Grade krumm machen. Das Generalvicariat hatte auf Ersuchen unserer Regierung dafür gesorgt, daß ihnen solche Macht der

Schlüssel von Rom aus durch eine päpstliche Bulle geworden war, und es ist wirklich schade, daß nicht, nach dem Wunsche unserer Regierung, die ganz außerordentlichen Facultäten in dem Vicariatspublicandum wörtlich aufgenommen worden sind. Audiräten dieser Art würden das catholische Publ cum über die Macht des Papstes u. die Zauberkräfte seiner Priester eindringender belehren haben, als die gelehrteste Abhandlung über den Primat und über die Gewalt der Schlüssel. Dagegen hatten aber auch unsere Geistlichen so viel loszusprechen, daß sie des Geschäfts nicht allein Herr werden konnten; denn man hatte durch frühzeitige u. vielfache Bekanntmachungen des Festes, von Seiten der Regierung u. des Generalvicariats, durch erzwungene Processionen einen Freymarkt und durch andere policeyliche Mittel eine unzählbare Menge Volks herbeygezogen. In der hiesigen Jesuitenkirche sollen allein am Pfingstmontage 11000, sage elftausend consecrirte Hostien verzehrt worden seyn. Daher sah man nicht nur in den Kirchen, sondern sogar auf den Kirchhöfen u. Gassen beichtszuhende Mönche, und der Andrang zu ihrem Ablassmarke war so groß u. stürmisch, daß manche, besonders jugendliche Büsser u. Büsserinnen, ohne Bekanntschaft en detail, in Pausen und Bogen absolvirt werden mußten.

Es ist interessant, bey dieser Gelegenheit eine protestantische Regierung u. ein ausländisches catholisches Vicariat so ganz in Harmonie zu sehen, um — Ablass u. Wallfahrt zu befördern; zumahl, wenn erwogen wird, von welchem Kampfe gegen Ablasskrämeren die Reformation ausging. So ändern sich Zeiten u. Sitten? Indes waren die harmonisch Handelnden gewiß nicht von einerley Maximen geleitet. Unsere Regierung

versprach sich von diesem Feste einen großen Erwerb für die geldarme Residenz. Die Nachtheile des Wallfahrens sind für die diesseitigen Unterthanen unbedeutend, denn sie wohnen in der Nähe von Coesfeld, vergehren und versäumen also nicht viel dabey, und werden von ausländischen Wallfahrten abgehalten; dagegen ziehen wir das Geld der reichen, aber erzkümmen Holländer, der Ringer und — unserer vormahligen Herren, der Münsterländer, an uns. Es war ein Meisterstück der hiesigen Regierung, daß sie das münsterische Generalvicariat in dieser Angelegenheit die Briefe tragen und unsern Ablass, selbst im münsterischen Intelligenzblatt, bekannt machen ließ. Trat jenes Vicariat als Landtrompeter an die Spitze: so ließ sich voraussehen, daß die Janitscharen, Musik der Mönche durch die ganze eh-mahlige Diocese erklingen und vorzüglich aus der Stadt Münster zahlreiche Anbeter auf die Beine bringen würde. Gewinnen wir doch auf diese Weise einen Beitrag zu den Kosten, die die Unterhaltung eines Theils der königlichen Truppen unserm kleinen Ländchen verschacht.

Das münsterische Generalvicariat handelte im Geiste des XIIIten Jahrhunderts. Zweifelsobne sah es zunächst auf die Beförderung der Ehre Gottes, dann aber auch auf Verstärkung seines Einflusses über rohe Massen des Pöbels, um in der ägyptischen Dienstbarkeit, die es trägt, seinen unglaublichen Beherrschern einen recht imponirenden Beweis von seiner Macht zu geben. Man sage nicht, daß es sich bloß nach dem Wunsche unserer Regierung bequeme: das ist seine Sache nicht. Es ergriff vielmehr mit sichtbarem Wohlgefallen die ihm von hieraus dargebotene Veranlassung, und mit welchem

Prunk blähte es sich in seiner Proclamation! Ob es der aufgeklärten Preussischen Regierung damit einen Dienst gethan, mag diese untersuchen. So viel ist gewiß: die Vicariatsproclamation und das Coesfeldische Jubiläum sind ein eindrucksvoller Commentar zu der verschmitzten Abhandlung von Wallfahrten u. Gnadenbildern im Döbergischen Catechismus. Die redlicheren u. weiseren Pfarrer, welche dem Hange des Landmannes zu diesen schädlichen u. schändlichen Andächteleyen entgegenwirkten, können nun ihre wohlthätigen Bemühungen für die gegenwärtige Generation einstellen, wenn sie nicht wollen von ihren Gemeinden verfolgt u. verlezt seyn. Ob das Generalvicariat dieses auch wohl bedacht und erwogen hat, wie es sich durch solche Schritte bey seiner eignen Landesobrigkeit empfehle? Oder hat es dort nichts mehr zu verlieren?

Wie ätherisch aber auch die Gottesfurcht oder Politik dieses heiligen Senats gewesen seyn mag: so kam ihm doch einmahl der Opferkasten, bey allen Ablassmärkten die Hauptsache, auf eine Weise in den Wurf, die höchst fatal hätte werden können. Ganz ohne Grund hatte man verbreitet, unser regierendes Haus mache Anspruch an dem Opfer! Das Generalvicariat, auf bloßes Gerücht davon, fand sich veranlaßt, dieserhalb bey unserer Regierung mit Protest einzukommen und uns wissen zu lassen: es werde schon dafür Sorge tragen, daß jenes Opfer gehörig administriert u. zu guten Zwecken verwendet werde. Waren die Herren etwa der Meinung, weil wir Ablässe brauchen können: so bedürften wir auch eines von ihnen zu befehlenden geistlichen Casse-revisors? Unsere Regierung hat dem Vernehmen nach nachdrücklich geantwortet.

Das Fest sollte, der Ankündigung gemäß, die erste Octave hindurch solemnell begangen werden, und das ist denn auch geschehen. Man hat geistliches u. weltliches, heiliges u. profanes vereinigt, um die Solemnität recht pikant zu machen. Auf Einladung unserer Regierung erschien der Herr Weihbischof von Bistum aus Münster, um am ersten Pfingsttage ein Pontifical-Hochamt zu singen, und bey der Procession durch die Stadt das Hochwürdigste zu tragen. Er verrichtete diese Ceremonien mit vielem Anstande. Abends war Ball bey Hofe und Feuerwerk auf einem dazu errichteten Gerüste vor der Lamberti-Kirche. Des andern Tages ward der große Kreuzweg oder die Procession durch die Stadt Feldmark, ein Umkreis von 4 Stunden, gehalten. Das Kreuzbild begleitete diese Züge, von zahllosen Schaaren Andächtiger umringt, und beschützt durch bewaffnete Bürger. Auf dem Processionswege sah man auch Vieh, von Bedienten geführt, und kleine Kinder auf Sturzkarren. Der Zufluß von Menschen war ungeheuer. An Unterkommen auf Betten war nicht zu denken, wenn man nicht gute Bekannte u. lange vorher Bestellung gemacht hatte. Der gemeine Mann, vulgo die Wilden, schlief auf den Straßen oder in der Kirche, die des Nachts alle drey Stunden geöffnet und dann wieder verschlossen wurde. Sie war immer gepfropft voll, und gleich einem großen Lazareth. Schlafende Weiber u. Kinder lagen am Fuße der Altäre und auf den Bänken umher, die Luft war verpestet und der Boden mit thierischen Excrementen verunreinigt. Was sonst noch seinen Groschen Schlafgeld bezahlen konnte, füllte die Heuböden ohne Unterschied des Geschlechts, und schlieferte unter heiligen Gesängen, in traulicher Eintracht der Liebe u. Andacht. Die Folgen dieser Wallfahrt werden an mancher Pilgerin nach neun Monaten

sichtbar werden. Nur Schade, daß die Archidiaconal-Brüchten abgekommen sind! Aber wie mancher unentbehrliche Familienvater, wie manche Hausmutter ein frühzeitiges Opfer ihres frommen Eifers geworden sind oder noch werden, das können uns im nächsten Jahre die Kirchenbücher sagen, wenn es den Herren Geistlichen gefallen wird, von der Veranlassung der Todesfälle Nachricht einzuziehen. Denn es hat nicht fehlen können, daß nicht manche Gesundheit auf dem weiten Wege, bey der schlechten Nahrung, großen Tageshitze u. empfindlichen Nachtfälte sollte zerstört worden seyn. Uebrigens hatte unsere Policie alles Mögliche gethan, um so viel, als geschehen konnte, Ordnung zu erhalten und augenscheinlichen Gefahren vorzukommen.

Dies ist die Geschichte unseres Jubiläums. Gebe Gott, daß es in unserm Westfalen das letzte sey! Wenn mich Generalvicariate und Regierungen um meine Meinung fragten, ich würde mit dem Spruche Javenals antworten, den ja der Herr von Fürstenberg vor etlichen zwanzig Jahren in unsere catholischen Schulbücher setzen ließ:

— *Si consilium vis:*

*„Permites ipsis expendere numinibus, quid conveniat nobis, rebusque sit utile nostris.“*

und ich würde die Pfarrer predigen lassen: daß daheim seines Hauses warten in stiller christlicher Wirksamkeit besser sey, als von fremden Ablass-Buden sich ein verdorbenes Herz, einen ungesunden Leib und Verlust im Beutel hoblen.

Allyseia.

#### Heirathsanzeige.

Unsere heute vollzogene eheliche Verbindung machen wir unsern Freunden und Anverwandten hienit schuldigst bekannt, und empfehlen uns allen, die uns wohlwollen.

Hamn den 12ten July 1806.

Conrad Overhoff.

Catharina Overhoff, geborene Dickhut.

Im Verlage

der Wessenerschen Buchhandlung

in Paderborn

sind so eben folgende sehr interessante Werke erschienen:



Die sechs ersten Bücher,

nebst dem

elften und zwölften

der Elemente des Euklides.

Mit Verbesserungen der Fehler, wodurch Theon und Andere

diese Bücher entstellte haben,

und der Elemente

der ebenen und sphärischen Trigonometrie.

Von Robert Simson M. D.

ehemals Professor der Mathemat. zu Glasgow.

Aus dem Engl. übersetzt von Math. Reber.

Herausgegeben von

J. H. Joseph Niefert,

Pastor zu Velen und Benefic. an der Domkirche zu Paderborn.

2 Theile gr. 8 40 Bogen, mit sehr vielen Figuren

im Texte, Kupfert. und einer gedruckten Tabelle

über die Elemente.

Preis 3 Rthl. oder 3 fl. 24. Kr.

Mit Recht sieht man die Elemente Euklid's als das vollkommenste Vorbild eines strengsystematischen Vortrags an. Daher so viele Ausgaben dieses vortrefflichen Buchs aus dem Alterthume und so viele Commentare über dasselbe. Die Uebersetzung von Robert Simson hat vor andern den Vorzug, daß dieser berühmte Englische Mathematiker die vornehmsten Bücher der Elemente durch seine scharfe Kritik von den Fehlern der frühern Herausgeber reinigte und sie so wieder zu ihrer originellen Genauigkeit zurückführte. Auch fügte er ihr sehr schätzbare Anmerkungen und Zusätze bey, welche sowohl über die Euklidischen Sätze, als auch über einige wichtige geometrische Lehren das hellste Licht verbreiten, und trug noch, als Anhang zum Ganzen, die ersten Gründe der ebenen und sphärischen Trigonometrie mit vieler Deutlichkeit und Gründlichkeit vor.

Die gegenwärtige deutsche Uebersetzung dieser Simson'schen Ausgabe muß daher jedem Liebhaber der Elementar-Geometrie äußerst willkommen seyn, weil er durch ihre Verpflanzung auf unsern vaterländischen Boden in den Stand gesetzt wird, eines der vorzüglichsten Producte des menschlichen Geistes in seiner ursprünglichen Reinheit zu erblicken.

So empfiehlt sich also dieses geist- und gehaltvolle Werk schon von selbst und bedarf keiner fernern Anpreisung.

Das elegante Aeußere entspricht vollkommen seinem inneren Werthe, und der Verleger sorgte schon dadurch für die erforderliche typographische Schönheit des Werks, daß er den Druck und die Lieferung des Papiers dem rühmlichst bekannten Buchdrucker und Papierhändler C. L. Brede in Offenbach a. M. übertrug.

Dr. W. A. Fickers  
A u f s ä t z e u n d  
**B e o b a c h t u n g e n**

mit jedesmaliger Hinsticht

auf die

**Erregungstheorie**

entworfen.

2ter Band gr. 8. 1806. Auch unter dem Titel

Medicinische Miscellen.

1 Rthlr 12 gg. ob. 2 fl. 42 kr.

J. J. Hoffmann's  
Professors der Physik in Aschaffenburg

das  
Gesetz des Gleichgewichts  
der Kräfte am Hebel

aus der Theorie der Zusammensetzung und  
Auflösung der Kräfte direct bewiesen.

Mit 3 Kupfert, gr. 8. 1806. 12 99. 54 fr.

In der Vorerrinnerung erzählt der Herr Verfasser  
die wichtigsten Versuche der ältesten und neuesten Schrift-  
steller über das mechanische Fundamental-Gesetz von Ari-  
stoteles bis N. G. Kästner. Hierauf folgt eine neue  
und gründliche Entwicklung der Theorie des Hebels  
aus der Lehre von der Zusammensetzung und Auflösung  
der Kräfte wodurch das Gesetz des Gleichgewichts in  
seiner ganzen Allgemeinheit, sowohl für die senkrechten  
als schiefwirkenden Kräfte bewiesen wird. Den Beschluß  
macht eine Untersuchung über die Bewegung des Hebels,  
welche aus den schiefwirkenden Kräften entspringt.

Von der  
Pflege und Erhaltung  
der  
Gesundheit.  
Ein Lehrgebieth  
der

Schule von Salerno.  
Aus dem Lateinischen metrisch übersetzt.  
16. 1806. 8 99. 36 fr.

Fr. Eb. Rochow's  
**Kinderfreund**  
ein  
**Le s e b u c h**  
in  
**Bürger und Landschulen**  
Nebst einem Anhange über das Gemeinnützigte aus  
der Naturkunde und einer Einleitung in die  
Religions- und Pflichtenlehre.

Herausgegeben  
von P. A. Clemen s.  
3te verbesserte und mit einer Gesundheitslehre  
vermehrte Ausgabe,  
8. 1806. 8 gg. oder 36 kr.

In Commission:  
Dr. W. A. Giese's

**Aufsätze und**  
**Beobachtungen**  
mit jedesmaliger Hinsicht  
auf die  
**Erregungstheorie**  
entworfen.

2ter Band gr. 8. Hannov. 22 gg. 1 fl. 39 kr.